

Fachschriftenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kinderleicht ...

jawohl mit einer

Gallay WASCHMASCHINE



Automatische Regulierung:

Waschen, spülen und schwingen

Preis Fr. **1990.-** mit Heizung

Gallay

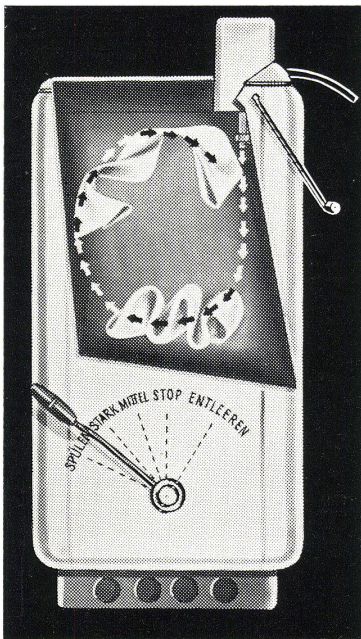
Kleinwaschmaschine

mit dem großen Faßvermögen

das neueste
Modell
mit Düsenantrieb

- 3 kg Trockenwäsche
- Für Gas und Elektrisch
- Mit Heizung zum Kochen mit 1,2, 2,0 oder 3 kw

Preis ab Fr. **650.-**
mit Pumpe und Mänge
ohne Heizung



Unverbindliche Demonstration durch:
Intertherm AG. Zürich 1 oder

Elektro-Fachgeschäfte

Ausstellungen

Die gute Form 1954

Betrachtungen zum Problem handwerklicher und industrieller Formgebung in der Ausstellung «Die gute Form 1954» im Kunstgewerbemuseum Zürich.

Um die Ergebnisse der Aktionen «Die gute Form» gleichsam als Rechenschaftsbericht der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde im Kunstgewerbemuseum Zürich eine größere Anzahl von ausgezeichneten Objekten zu einer Schau zusammengefaßt. Die Einrichtung wurde von Alfred Altherr unter Mitarbeit von Dr. Willi Rotzler besorgt. Ein Rundgang durch die Ausstellung vermittelte im ganzen das Bild eines klaren und echten Gesamtniveaus der Bestrebungen des schweizerischen Handwerks und der Industrie, und es bestätigte sich durchaus der erste Eindruck eines ernsthaften Wollens, wenn diesem auch manchmal der typisch schweizerische Zug des Trokenen anhaftet. Wenn die kritischen Stimmen, welche anlässlich einer Führung durch den SWB, Ortsgruppe Zürich, vereinzelt laut wurden, so wäre zu sagen, daß das Niveau der ausgestellten Objekte gemessen am allgemeinen Formniveau der Schweiz beachtenswert ist. Die Schlichtheit, vielleicht auch manchmal Sprödeheit ist ein Charakteristikum der schweizerischen kulturellen Ebene und diese findet logischerweise ihren Niederschlag bei der formalen Gestaltung der Produkte. Weiterhin wäre zu berücksichtigen, daß im Sektor der industriellen Formgebung die schweizerische Industrie im Gegensatz zu Ländern wie beispielsweise USA, England, Schweden, Italien, relativ spät begonnen hat, die formale Bedeutung des Serienproduktes zu erkennen. (Interessant ist die Tatsache, daß auf anderen Gebieten wie zum Beispiel der schweizerischen Grafik diese Feststellung nicht gilt.) Mag die seit einigen Jahren herrschende Konjunktur oder andere Faktoren der Grund einer gewissen Zurückhaltung gegenüber dem Designer eine Rolle spielen, sicher ist, daß die Ausstellung ein Spiegelbild der Bestrebungen handwerklicher und industrieller Formgebung darstellt. Gerechterweise muß festgestellt werden, daß gemessen an der Menge der produzierten Gebrauchsgüter anderer Länder das Niveau durchschnittlich gut ist, wobei keinesfalls verschwiegen werden soll, daß viele schöpferische Kräfte in der Schweiz nicht die Möglichkeit haben, zu einer Wirksamkeit zu kommen. Die Gründe hierfür liegen sowohl beim Einzelnen wie an der relativ kleinen Produktion der Schweiz. Als Beispiel für Hemmungen verschiedener Art seien die enormen Kosten und Schwierigkeiten zur Herstellung einer Preßform für eine Küchenherdverkleidung erwähnt. Was für dieses Objekt gilt, gilt auch für viele andere Gebrauchsgeräte des täglichen Lebens, welche verbesserungsfähig wären. Ein internationaler Blickpunkt im Sektor des Design ist jedoch längst notwendig. Insbesondere der serienmäßig arbeitenden Industrie bietet sich durch ihren technisch hervorragenden Fabrikationsapparat eine nicht unwichtige werbemäßige Chance, dem schweizerischen Serienprodukt einen internationalen Modellcharakter zu geben, wie dies beispielsweise bei der Uhrenindustrie der Fall ist. Diese Betrachtungen wären einer kritischen Würdigung des Ausstellungsgutes in «Die gute Form» voranzustellen, um zu einem gerechten Urteil über die Aktion des SWB zu kommen. Zweifellos ist die formale Anonymität dieses Gebrauchsschaffens den artistischen Formulierungen wie sie beispielsweise in der Ausstellung «Forme nuove in Italia» im Übermaße vorhanden waren, als Basis vorzuziehen. Es ist gut, daß in der Schweiz die Form im Gebrauchsgut von Einflüssen der übermächtigen abstrakten Malerei bis heute frei blieb. Die formale Haltung, auf der sich die bisherigen Ergebnisse aufbauen, kann sehr wohl eine Grundlage bilden, auf der sich in vermehrtem Maße Spitzenleistungen im Sinne einer subtileren Formgebung erzielen lassen.

Richard P. Lohse SWB

Berlin: Internationale Bauausstellung - erste Berliner Weltausstellung seit 1896

Die jetzt vorliegende textlich wie graphisch gelungene Kunstdruckpublikation in deutsch-englisch, französisch und spanisch gibt über Ziel und Inhalt der seit der berühmten Berliner Gewerbeausstellung von 1896 größten Schau Berlins, der Internationalen Bauausstellung 1956, Aufschluß. Das Programm der Ausstellung, deren Ehrenpräsidium vom Bundespräsidenten Professor Dr. Heuß geführt wird,

und dem neben den Bundestags- und Bundesratspräsidenten, dem Bundeskanzler und zahlreichen Bundesministern auch die Botschafter der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs angehören, umfaßt neben der Errichtung von 1500 Wohnungen mit Geschäftszentrum, Kinderheimen, Kirchen, Krankenhaus und natürlich Kino im ehemaligen Hansaviertel folgende Abteilungen, die das ganze Gebiet des westlichen Teils des Tiergartens in Anspruch nehmen: Verkehrs- und Wohnstraßen im Bau, Brücken und Versorgungseinrichtungen im Bau, Straßeneinrichtungen; die Straße der Nationen mit Pavillons der beteiligten Länder, dem deutschen Pavillon mit Demonstrationen des neuen Bauens und Vergleichsbauten des Bundeswohnungsministeriums; den Berliner Pavillon, die Abteilung Raumplanung und Städtebau (Internationale Raumplanungen, Verkehrsprobleme, Flugwesen und Städtebau, Landschaftsgestaltung); Hochbau und Ingenieurbau (Ingenieurbauwerke und Entwicklung der Baukunst, moderne Baumethoden und Baukonstruktionen, neue Methoden im Wohnungsbau, neuartige Baustoffe, das nicht brennbare Haus, das Hängedach); zukünftige Entwicklungen im Bauwesen (Internationale Großbauwerke, die Stadt der Zukunft, Hubschrauber und Wohnungsbau, «Bauen» im Weltraum, Atomphysik und Bauwesen); die Wohnung (Einrichtung von Musterwohnungen in den Neubauten des Hansaviertels, die Frau und die Wohnung, Musterwohnungen innerhalb der Ausstellungshallen, Wünsche der Frau an die Wohnung); zukünftige Entwicklung (das Wohnproblem im Ausland, ausländische Wohnungstypen und -einrichtungen, Wohnberatungsstelle des deutschen Werkbundes); bildende Kunst im Zusammenhang mit Bauwerken und Grünflächen auf der Ausstellung, Beispiele aus den Ländern der Welt; der Experimentierplatz (rationelle Bauweisen, Baustelleneinrichtungen, Baumaschinen und -geräte).

Die völkerverbindende Tendenz dieser internationalen Ausstellung dürfte die Gewähr für einen weltweiten Erfolg bieten. In die Programme des Internationalen Reiseverkehrs für Sommer und Herbst 1956 wurde die Ausstellung schon jetzt aufgenommen. Die Geschäftsstelle der von Juli bis September 1956 dauernden Ausstellung, als deren Veranstalter der Senat von Berlin unter Förderung des Bundesministers für Wohnungsbau bezeichnet, ist in Charlottenburg 2, Kantstraße 162. Möb.

Fachschriftenschau

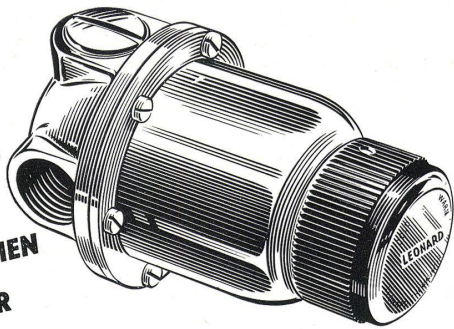
Entwurf und Bemessung

Kühn (Der Deutsche Baumeister 8/1954) sprach über den Sinn der Planung in Beziehung zum Menschen. Die Stadt sollte ebenso wie die Wohnung die Möglichkeit zur Lösung aus der Masse bieten, aber gleichzeitig auch zur Eingliederung in die Gesellschaft. Die Gefahren der Technisierung könnten zu einem wesentlichen Teil dadurch gemindert werden, daß man große und kleine technische Reservate schafft, wo immer die Technik überflüssig oder schädlich ist. Wenn dann noch eine Hinwendung zum Natürlichen erfolgt (nicht «zurück zur Natur», sondern «zurück zu den strengen, disziplinierten Formen der Kultur»), dann sind dies drei Aufgaben, an denen der Architekt und Städtebauer mitwirken können, um dem Menschen das ihm fehlende Gefühl des Geborgenseins wiederzugeben.

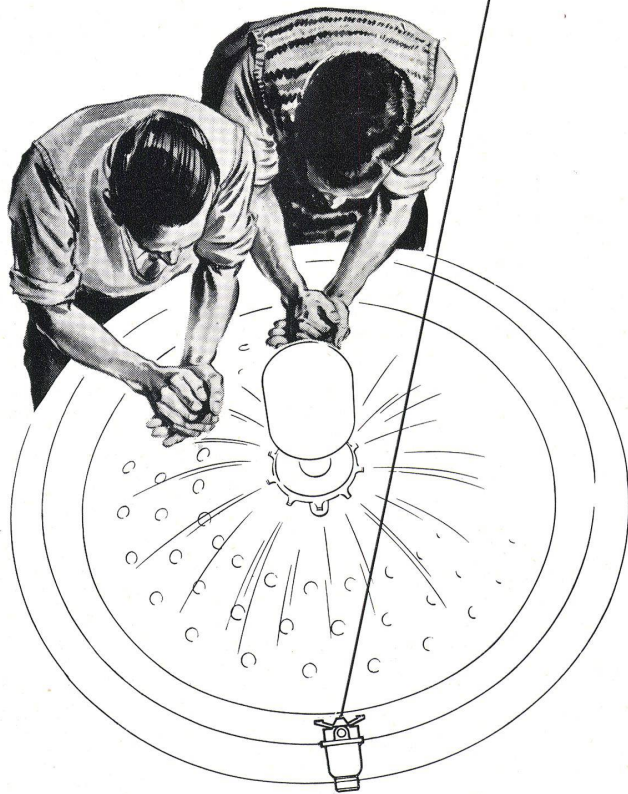
Neuzil (Der Aufbau 3-4/1954) stellt Betrachtungen an über den Maßstab im Bauen, wobei er insbesondere von den Verhältnissen in Tirol ausgeht. Ob sich ein befriedigendes Stadtbild ohne Dissonanzen ergibt, wird nicht so sehr von der Gleichartigkeit oder der Anpassung der Baustile bestimmt als vielmehr vom einheitlichen Maßstab der einzelnen Baukörper und ihrem maßstäblichen Verhalten zur natürlichen Umgebung.

Gropius (Architectural Forum 2/1954) gibt folgende Grundsätze für eine gute Architektur: 1. Kein Streit um Kunstrichtungen, sondern Streben nach besserer Lebensweise. 2. Schaffung von Bauten, die dem modernen Zusammenleben dienen, aber nicht als Denkmal für den Schöpfer. 3. Ermittlung und Berücksichtigung der tatsächlichen Bedürfnisse des Auftraggebers. 4. Genaue Kenntnis aller Sparten der Bautechnik. 5. Stärkerer Einsatz von Wissenschaft und Maschine. 6. Erforschung des Charakters der Umgebung, aber Unabhängigkeit von alten Formen und örtlichen Gepflogenheiten. 7. Ausdehnung der Berufserziehung auch auf die Baupraxis zur Schaffung eines Gleichgewichtes zwischen Kenntnissen

**"LEONARD"
THERMOSTAT-
SICHERHEITS-
MISCHBATTERIEN
SPAREN MEHR
ALS SIE KOSTEN!**



Auf der ganzen Welt, in Anstalten, Fabriken, Hotels, Kasernen, Schulen, Spitalern, auf Schiffen, werden thermostatische LEONARD-Mischbatterien für die automatische Regulierung der Temperatur des Mischwassers für einzelne oder Gruppen von Duschen, Waschtischen, Waschfontainen, Bottichen usw. verwendet. LEONARD-Thermostat-Mischbatterien für Heiß- und Kaltwasser sparen Wärme und Wasser. Sie verhüten Verbrennungen. LEONARD-Mischbatterien machen das Duschen zum Vergnügen und erlauben eine saubere Installation. LEONARD ist das weitaus am meisten verbreitete thermostatische Mischsystem. Es wird von vielen Architekten und Behörden vorgeschrieben. Filialen und Vertretungen in 28 Staaten



Leonard

Verlangen Sie bitte
Prospekt Nr. 79/W

THERMOSTAT-SICHERHEITS-MISCHBATTERIEN

WALKER, CROSWELLER & CO. LIMITED

Filiale ZÜRICH 4, Badenerstraße 148, Telephon 051 / 253838

und Erfahrungen. 8. Förderung des Gemeinschaftsgedankens im Entwurfsbüro.

Gaber (Die Bauzeitung 9/1954) zitiert in seinen einleitenden Ausführungen zum BDA-Bundestag in Bad Homburg den Präsidenten der englischen Architektenvereinigung, Robertson, der in der Überbetonung des Ingenieurmäßigen die Gefahr sieht, daß eine Architektur entsteht, die nur wegen ihrer Sauberkeit und Ordentlichkeit in der Öffentlichkeit geschätzt wird. Beides sind schöne Eigenschaften, die auch eine gute Maschine hat, aber die für die Architektur unzureichend sind.

«Building Materials Digest» (9/1954) hält es für erforderlich, daß der Architekt die neuen Baumaterialien und Baumethoden nicht seinen bisherigen bewährten Baupflogenheiten anpaßt, sondern sich mehr bemüht, im neuen Material zu denken, d. h. bei seinen Entwürfen von den Möglichkeiten und Eigenschaften der neuen Materialien ausgeht.

Richards (The Architectural Review 6/1954) stellt mit Bedauern fest, daß der Wiederaufbau der Londoner City in architektonischer Hinsicht sehr unbefriedigend ist. An verschiedenen Beispielen ausgeführter Bauten wird dargelegt, wie wenig die einzelnen Bauten den zu stellenden Anforderungen entsprechen, und wenn man heute auch noch kein endgültiges Urteil abgeben kann, so muß man doch befürchten, daß auch das städtebauliche Zusammenwirken der Bauten sehr zu wünschen übriglassen wird.

Segal (Architecture and Building 8/1954) kritisiert das Ergebnis eines internationalen kanadischen Wettbewerbs für das «Haus von morgen», für den 650 Entwürfe eingegangen waren. Es wird festgestellt, daß die preisgekrönten Entwürfe trotz ihrer überschwenglichen Beurteilung zahlreiche Mängel aufweisen. Es finden sich Anklänge an bekannte Architekten (Neutra, Breuer, van der Rohe), ohne daß diese sich aber selbst beteiligt haben. Das Verdienst des mit dem 1. internationalen Preis ausgezeichneten Entwurfes wird darin gesehen, daß er einen europäischen Grundriß in das Land gebracht hat, das sonst dem «open plan» huldigt. Vielleicht ist es der Beginn einer Entwicklung, die dem amerikanischen Haus wieder einen richtigen Wohnraum gibt. Von einem anderen 1. Preis wird gesagt, daß die Garage wohl der Raum sein wird, der meiste Ruhe bietet.

«Building Materials Digest» (7/1954) macht auf eine neue amerikanische Farbe aufmerksam, die unter Verwendung künstlichen Gummis hergestellt wird und sich mit Pinsel oder Spritze auf jede Fläche auftragen läßt, ohne daß (mit Ausnahme von Metallflächen) ein Grundanstrich erforderlich ist. Die Farbe ist geruchlos, trocknet innerhalb einer Stunde, ist abwaschbar, läßt keine Pinselfurche erkennen und bleibt elastisch. Sie wird besonders für Krankenhäuser und Hotels empfohlen, wo es wichtig ist, daß die gestrichenen Räume in kürzester Zeit wieder gebrauchsfertig sind.

«Building Materials Digest» (9/1954) berichtet über die guten Erfolge, die damit erzielt wurden, daß man die Fabrikationsräume und Werkstätten mit hellen, freundlichen Anstrichen versah. Untersuchungen ergaben, daß die Zahl der Unfälle um 30 bis 70 Prozent zurückging und die Arbeitsleistung stieg. Allerdings sollte der Architekt auf seine sorgfältige Auswahl und Abstimmung der Farben entsprechend ihrer jeweiligen Aufgabe. Kupke (Zeitschrift Bauplanung und Bautechnik 7/1954) teilt mit, daß in der Ostzone der Lehm wieder eine stärkere Anwendung bei Wohnungsbauten finden soll, sofern die örtlichen Voraussetzungen hierfür gegeben sind. Man steht auf dem Standpunkt, daß der moderne Lehm-bau keinen Rückschritt auf dem Gebiete des Hochbaues bedeutet, sondern lediglich die Fortsetzung einer in der Entwicklung bisher stehengebliebenen, aber vollwertigen Bauweise. Im Kreise Merseburg sind jetzt die Rohbauarbeiten für neun zweigeschossige Baublöcke mit 98 Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen in Stampfbau abgeschlossen worden. Der Außenschutz erfolgte durch Winkelverblendsteine von etwa 2 cm Dicke, so daß die Bauten äußerlich nicht von Ziegelbauten zu unterscheiden sind.

Städtebau und Raumplanung

«Bouw» (38/1954) berichtet über einen holländischen Kongreß, der sich mit der Erhaltung der alten Stadtschönheiten befaßte. In der übermäßigen Berücksichtigung des Verkehrs wird eine Gefahr gesehen und demgegenüber ein weitgehender Ausschluß des Verkehrs aus der Innenstadt gefordert, der Hand in Hand mit einer Auslagerung verkehrsanziehender Gebäude gehen könnte. Betreffs der Altstadtsanierung wurde Münster als Vorbild hingestellt.

Lidmann (Byggmästaren A 8/1954) äußert sich ebenfalls über die Schwierigkeiten der Innenstadtsanierung. Die Wohnungsknappheit verbietet den Abbruch alter, aber noch bewohnbarer Gebäude, und man muß sich darauf beschränken, die Neubauten entsprechend der beabsichtigten Entwicklung zu lenken. Eine Anpassung der Straßen an den heutigen und künftigen Verkehr kommt im allgemeinen nicht in Betracht, aber das Problem der Autoparkplätze muß unter allen Umständen gelöst werden. Erwünscht sind genauere Richtlinien für Verkehrsflächen, Spielplätze, Besonnung und Tageslichtanforderungen.

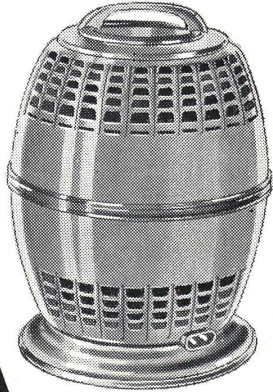
Berg (Fundamente 9/1954) legt die besonderen Probleme beim Neuaufbau der Koblenzer Innenstadt dar, der bisher stark unter dem Einfluß der Besatzungsmacht zu leiden hatte und erst seit kurzer Zeit einer durchgreifenden Planung unterworfen ist. Der Fremdenverkehr als wichtigster Teil der Koblenzer Wirtschaft verlangt nach einer verkehrsmäßigen Erschließung der Innenstadt, wobei einzelne der mehr oder weniger gleichwertigen, nach dem Rastersystem verlaufenden Innenstadtsstraßen zu betonen sein werden. Die Verknüpfungstelle zweier neuer Durchbruchstraßen soll als Platz ausgebaut werden und der Stadt den fehlenden Mittelpunkt geben. Gleichzeitig sind neue öffentliche Plätze anzulegen, die eine Lösung des Autoparkproblems mit sich bringen.

Walter (Die Bauzeitung 9/1954) erläutert die Beweggründe, die den Aufbau des Stadtkerns von Frankfurt bestimmen. Nach reiflicher Überlegung wurde davon abgesehen, nur Geschäfts- und Verwaltungsgebäude vorzusehen, weil dann die zur Verfügung stehende Fläche den tatsächlichen Bedarf weit übertrafen hätte. Die Einbeziehung von Wohngebieten ermöglicht darüber hinaus auch erst die Existenz zahlreicher kleiner Geschäftsbetriebe und verhindert, daß sich das Leben im Stadtkern allein auf die Geschäftszeiten konzentriert. Allerdings legte man besonderen Wert darauf, zwischen Geschäfts- und Wohngebieten eine derartige Synthese zu finden, daß die Wohnbauten möglichst wenig dem Verkehr und dem Lärm ausgesetzt sind. Zusammen mit den Verlehrsfragen bedingte dies wesentliche Eingriffe ins alte Stadtgefüge und stellte so Aufgaben, die allein dadurch zu lösen waren, daß die Stadt sich durch freihändigen Aufkauf in den Besitz des Bodens setzte.

«Bouw» (37/1954) kommentiert einen neuen Stadtteil in Providence (USA), bei dem eine Belebung des Stadtbildes durch T-förmige Hochhäuser und zickzackförmige Zeilenhäuser angestrebt wurde, dahingehend, daß der T-förmige Grundriß der zehnstöckigen Wohnhäuser einerseits erforderlich ist, um die gewünschte räumliche Wirkung zu erzielen, andererseits aber schwere wohntechnische Mängel hat. Hervorgehoben wird, daß die Abkehr von der durchlaufenden Hauszeile eine angenehme Kombination von Weiträumigkeit und abgeschlossenen Wohnbezirken gibt.

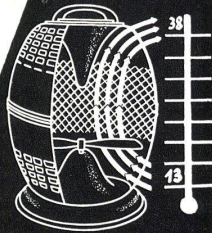
Lüben (Bauamt und Gemeindebau 9/1954) behandelt Stadtplanung und Verwaltung in den USA und erwähnt dabei die wichtige Rolle der «City Plan Commission», die sich aus den Vertretern der einschlägigen Berufe (z. B. Architekt, Zivilingenieur, Konstruktionsingenieur, Makler, Rechtsanwalt, Arzt, Bauunternehmer) zusammensetzt und der der Stadtplaner als Vertreter der Verwaltung ohne Stimmrecht angehört. Die Stellungnahmen dieser Kommission zu den verschiedenen Fragen der Stadtplanung gehen anschließend zum Stadtgericht, dessen Beschlüsse dann bindend sind. Als charakteristische Merkmale der amerikanischen Stadtplanung und Verwaltung werden hervorgerufen der starke Einfluß der Allgemeinheit, die Ausschaltung politischer Strömungen, die scharfe Organisation der Bauaufsicht, die umfangreiche Anwendung der Statistik, der freie Wettbewerb auch in der Planung, das Fehlen der Enteignungen, die ausgeprägte Zonung.

Groot (Bouw 36/1954) lehnt im Namen der in Amsterdam ansässigen Industrie die dortige Anwendung des Erbpacht-systems ab und fordert, daß die Stadt zum Geländeverkauf übergeht. Zumindest sollte die Industrie, wie heute schon der Wohnungsbau, das Recht zur Pachtverlängerung haben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist die Erbpacht gleichbedeutend mit der Zinszahlung für eine unablösbare Hypothek, bringt also keinen finanziellen Vorteil, aber mindert durch die übliche Begrenzung auf 50 Jahre den Real- und Beileihungswert der Anlagen.



Die modernste Heizung

Fabrikat der
Usines Jean Gallay S.A.
Genf



Gallay

INTERTHERM

Die ideale Übergangs- und Zusatzheizung

- Neue, moderne und sehr praktische Form
- Sofortige Wärmeabgabe — gleichmässige Wärmeverteilung — gesunde und angenehme Wärme — absolut geruchlos, kein Luftzug, geräuschlos — keine Erhitzung der Aussenwand — leicht transportabel (Gewicht: 7,5 kg, Höhe: 43 cm) — sparsam im Stromverbrauch — in der Schweiz bereits über 26 000 Apparate in Betrieb.

Zu beziehen durch:
Elektro-Fachgeschäfte

oder Intertherm AG. Zürich 1

Scharfer Einspruch wird gegen die unterschiedliche und willkürliche Auslegung der Bestimmungen (Pachtverlängerung, Pachtsätze) erhoben, durch die besonders die kleinere und mittlere Industrie stark benachteiligt wird.

Van der Galien (Bouw 38/1954) berichtet über die Erfahrungen der Wohnungsbau-gemeinschaften mit Gemeinschaftsgärten innerhalb der Wohnblöcke. Der Versuch, sie als Kinderspielplätze zu benutzen, scheiterte bald an den Beschwerden der Anwohner, so daß man heute die Plätze an Stellen legt, wo sie weniger stören. Auch ihre Einrichtung als Ziergärten für den Aufenthalt der Bewohner war kein Erfolg, da hohe Unterhaltskosten einer geringen Benutzung gegenüberstanden. Insofern ist der heute vorherrschende Zeilenbau wesentlich günstiger, dessen offene Grünstreifen den Wünschen der Anwohner mehr entsprechen als die abgeschlossenen Innengärten. «R.I.B.A.-Journal» (9/1954) zeigt eine neue Methode der Unterbringung von Autos in ober- oder unterirdischen Hallen oder Gängen. Die verfügbare Fläche ist in Längsstreifen von 6,65 m Breite eingeteilt, die in der Mitte eine einspurige Fahrbahn von rund 2,10 m Breite und an beiden Seiten die Abstellplätze für die Wagen haben. Die abzustellenden Autos fahren auf eine flache Bühne, die auf dem Betonboden rollt und automatisch zwischen Fahrbahn und Abstellplatz hin und her bewegt werden kann. Hierbei erfolgt der Fahrverkehr nur in einer Richtung und das Ein- und Ausrangieren durch die Seitwärtsbewegung der Abstellbühne. Bei geringster Verkehrsfläche ist also eine lange Reihenanordnung der Wagen möglich, wobei stets nur der ein- oder ausgehende Wagen bewegt werden muß.

Wohnungsbau

Von der Pluym (Bouw 37/1954) gibt einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der Wohnhochhäuser und weist nach, daß der Gedanke an Massenunterbringungen schon bis in das 15. Jahrhundert zurückgeht, als Thomas More sein «Utopia» veröffentlichte. Die damaligen Vorkämpfer des «Menschensilos» waren Idealisten, die nicht an Grundersparnis dachten und glaubten, daß diese Wohnform den Menschen von Arbeit entlastet und seinem Hang nach Zusammenleben entgegenkommt. Heute sollte man daran denken, daß die Menschen nicht zur Vollkommenheit zu entwickeln sind und man mit ihren Schwächen und Eigenarten rechnen muß.

«Building Materials Digest» (9/1954) zielt eine Stimme aus der Bauindustrie, die sich mit Besorgnis über die hohen Baukosten äußert. Trotz der verminderten Einführung des Staates und der jetzt ausreichenden Baustoffe besteht die Gefahr, daß die hohen Baukosten allmählich einen Rückgang der Bautätigkeit bewirken werden. Verbesserungen im inneren Betrieb und in der Baustellenorganisation könnten die erforderlichen Kostensenkungen ergeben. Es wird auch darauf hingewiesen, daß eine zu weitgehende Spezialisierung der Handwerker auf den Baustellen wirtschaftlich von Nachteil sein kann.

Gathier (Bouw 37/1954) hat in Leiden 33 Wohnungen für Alleinstehende errichtet, die in 1½-geschossigen Gebäuden in einem Gartengelände liegen. Ein für zwei Wohnungen gemeinsamer Windfang führt in den Wohnraum (16,5 m²), der auf der Rückseite durch eine Kochnische und das WC abgeschlossen wird. Zugänglich über eine Treppe aus dem Wohnraum liegt über der Küche der nur durch ein Geländer vom Wohnraum abgetrennte Schlafraum mit einer Duschzelle.

«Engineering News-Record» (20.5.1954) erwartet für die USA nicht nur eine Zunahme, sondern auch eine strukturelle Veränderung des heutigen Wohnungsbaues, weil seit dem Kriege mit jedem Jahre die Zahlen der früh geschlossenen Ehen und der Geburten ansteigen. Bemerkenswert ist es, daß diese Entwicklung in der Stadt ausgeprägter ist als auf dem Lande und daß sie auch die höheren Einkommensgruppen einschließt. Man hat es also gleichzeitig mit einem Anwachsen der älteren und jüngeren Altersgruppen zu tun und muß beide Tendenzen beim Wohnungsbau berücksichtigen.

«Bouw» (37/1954) kritisiert die vorwiegend in italienischen und amerikanischen Zeitschriften zu findenden «modernen» Raumausstattungen, die weniger die Individualität des Bewohners als die des Architekten zum Ausdruck bringen. Als Beispiele für die Effekthascherei werden die Bruchsteinwände in Wohnräumen und ein als Tisch dienender halbiertes Baumstamm angeführt.

«Architecture and Building» (9/1954) zeigt eine neue Wohnsiedlung bei London als Beispiel für die organische Vermischung von Hochhäusern, Wohnblöcken, Reihenhäusern und Einzelhäusern. Die Siedlung liegt in einem parkähnlichen Gelände, soll etwa 250 Personen/ha aufnehmen und dabei ein Klubhaus, sechs Ladengeschäfte, neun Waschanlagen, zwei Kinderspielplätze, Garagen, eine Werkstatt usw. aufweisen. Bei gleichzeitiger Wahrung des Landschaftsbildes war dies nur möglich durch die Einbeziehung von vier Punkthäusern bis zu elf Geschossen und Wohnblöcken bis zu fünf Geschossen. Die Punkthäuser haben einen T-förmigen Grundriß mit einem zentralen Treppenhaus und je einer Wohnung in den drei Flügeln. Es handelt sich um eine Stahlbetonkonstruktion mit 10 cm dicken Betonwänden, die innen mit 7,5 cm dicken Holzwoleplatten und außen teilweise mit Ziegel verkleidet sind. Die Decken sind aus 11,5 cm Beton mit schwimmendem Estrich als Kunststoffbelag.

Baustoffe

Künzel (Gesundheits-Ingenieur 17-18/1954) hat die Möglichkeit untersucht, den Feuchtigkeitsgehalt von Baustoffen durch Messung der elektrischen Leitfähigkeit zu bestimmen. Dieses Verfahren hat den Vorteil der kontinuierlichen Messung ohne Zerstörung des Bauteiles (im Gegensatz zur Feuchtigkeitsbestimmung durch Trocknen von Baustoffproben) und wird beim Holz seit längerer Zeit mit Erfolg angewandt. Die Untersuchungen zeigten, daß diese Methode auch für Baustoffe der Gruppe Steine und Erden brauchbar ist, aber daß die Beziehung zwischen Feuchtigkeitsgehalt und Leitfähigkeit für jeden Baustoff speziell bestimmt werden muß.

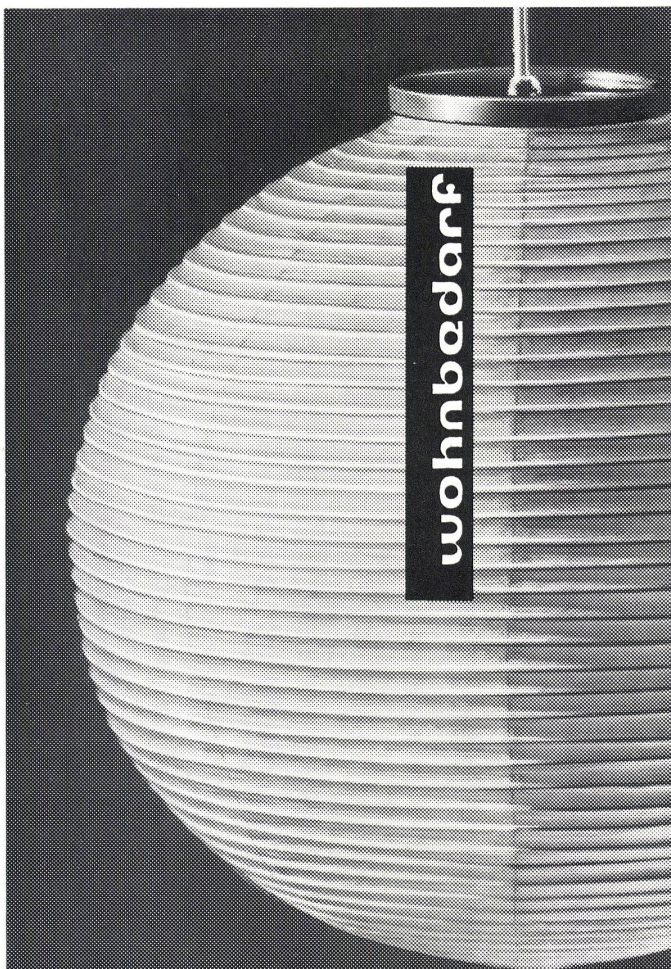
Hummel (Betonstein-Zeitung 8/1954) befaßt sich mit der Technologie des hochfesten Betons (Würfel Festigkeit über 700 kg/cm²) und gibt drei Wege an, auf denen er sich herstellen läßt: 1. Auf rein mechanischem Wege durch Anwendung steifer, grobkörniger «Wendebogemische» 1:4 und fetter aus Zement im oberen Bereich der Güteklasse Z 425 bei solcher Verdichtung, daß der Festbetonporenraum des getrockneten Betons zwischen 8 und 9,6 Prozent, der Festlemporenanteil zwischen 20 und 28 Prozent liegt. 2. Auf mechanisch-chemischem Wege (Pressen plus Hochdruckdampfbehandlung) mit sehr fetten Mischungen wie oben. 3. Auf chemischem Wege durch Ocratieren (Behandlung des erhärteten Normalbetons mit Siliziumtetrafluoridgas).

«Bouwbedrijf en Openbare Werken» (12/1954) beschreibt die Fabrikation des neuen holländischen Baustoffes «Libo», der aus feingemahlenem Sand und ungelöschtem Kalk sowie einem Metallpulver hergestellt und dampfgehärtet wird. Er eignet sich für die Fertigung von Platten und Blöcken, hat ein spezifisches Gewicht von 0,75, ist nagel- und sägbar, von ausreichender Festigkeit und weist gute Dämmeigenschaften gegen Wärme und Schall auf.

Hoffmeister (Betonstein-Zeitung 9/1954) teilt die Ergebnisse der Versuche mit, die mit Gleichkornbeton angestellt wurden. Als Zuschlagstoff dienen hierbei Kugeln aus gebranntem Ziegelhelm von fast gleichem Durchmesser, die ein sehr günstiges Gefüge mit geringem Zementanspruch ergeben. Weitere wertvolle Vorteile sind seine gegenüber dem Ziegelsplittbeton merklich verbesserte Wärmedämmung und die Tatsache, daß für das Brennen der Kugeln nur verhältnismäßig niedrige Temperaturen erforderlich sind, um die günstigsten Festigkeitseigenschaften des Betons zu erreichen.

«Building Materials Digest» (9/1954) begrüßt die Aufnahme der Produktion von Bausteinen aus Flugasche, da hierdurch nicht nur 85 Prozent des Tons und der Brennkosten eingespart, sondern auch die Probleme der Beseitigung dieser allein in England jährlich mit etwa 2 Millionen Tonnen anfallender Abfallstoffe gelöst werden.

«Architecture and Building» (9/1954) erwähnt, daß die englische Schieferindustrie, deren Beschäftigung in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen ist, jetzt einen Mauerstein aus Schieferbruch und Zement herstellt, der an sich von grauer Färbung ist, aber auch anders getönt werden kann. Die Steine sind billiger als normale Ziegelsteine. Laudien (Tonindustrie-Zeitung und Keramische Rundschau 9-10/1954) berichtet über die Rationalisierung des Ziegelsteintransportes. Es wurden einheitliche Holzunterlagen von 80 x 120 cm Fläche entwickelt, unter die ein mechanischer, fahrbarer Stapler greifen kann. Die Steine



Akari-Lampen

Wohnbedarf AG. SWB Talstr. 11 Tel. (051) 25 82 06 Zürich



werden für den Transport mit Hilfe von Wellpappe, Holzbrettern oder Winkelblechen geschützt und festgehalten und so paketweise von der Ziegelei bis auf die Baustelle geliefert. Die Rücksendung der Holzunterlagen an die Ziegelei wird von der Bundesbahn frachtfreiausgeführt.

Rauch (Aluminium 8-9/1954) gibt an, daß 12 Prozent des Aluminiumweltverbrauches (1953 = 2 129 000 Tonnen) im Bauwesen Verwendung finden. Hiervon entfallen 40 Prozent auf Dachdeckungen, 32 Prozent auf Leichthäuser, 24 Prozent auf Fenster, Geländer, Jalousien und 4 Prozent auf vorgefertigte Bauteile, die an schwer zugänglichen Stellen montiert werden.

Herrmann (Deutsche Bauzeitschrift 9/1954) befaßt sich mit den Plasticfolien, die als Vorhang-, Dekorations- und Polsterstoff sowie als Beläge und Bespannungen zunehmende Verwendung finden. Der Aufsatz enthält wichtige Hinweise auf die Herstellung, die Eigenschaften und die dadurch begründete Verarbeitungsweise dieser Folien.

Wände

Naar (Bouw 39/1954) beschreibt ein bereits 1934 in England patentiertes und heute in Holland in Lizenz angewandtes Verfahren zur fabrikmäßigen Herstellung von Hohlwänden. Die später als Außenschale dienenden Ziegelsteine werden im Läuferverband in ein horizontales Gitter belegt, dessen Stäbe die Fugen nach unten verschließen. Anschließend erfolgt das Einsetzen der Anker, das Übergießen mit Zementmörtel und das Einrütteln. Eine auf der seitlichen Einfassung liegende Schalung dient dann für die Betonierung der Innenschale. Nach Ausschaltung und endgültigem Abbinden werden die 14 Stein langen und 23 Schichten hohen Wandteile auf die Baustelle befördert und mit Hilfe von Kränen versetzt. Der Verband zwischen beiden Schalen ist sehr fest, die Rückseite der Außenschale kann gut isoliert werden, der Luftraum bleibt frei von Mörtelabfällen, und die Außenfläche ist gleichmäßig verputzt, sauber und doch belebt. Durch die Einsparung an gelernten Arbeitskräften soll das Verfahren wirtschaftliche Vorteile haben.

«Engineering News-Record» (10.6.1954) erwähnt, daß bei einem amerikanischen sechzehngeschossigen Hotelbau Außenwände von nur 32 mm Dicke angewandt wurden. Die Wandtafeln bestehen aus einer Innenlage von 25 mm Glaswolle zwischen Aluminiumfolien, die ihrerseits wieder mit Asbestzementplatten abgedeckt sind. Die Außenfläche ist zusätzlich noch mit einem blaugrün emaillierten Stahlblech versehen, durch das die Fassade belebt und der Eindruck von Glaswänden erweckt werden soll.

Crowley (Civil Engineering 9/1954) teilt mit, daß die Straßenfronten eines dreißiggeschossigen Stahlskelettbauwerks in Denver (USA) mit etwa 165 cm breiten und 120 cm hohen Wandplatten unterhalb der Fensterbänder verkleidet wurden. Die Wandplatten bestehen aus einem 38 mm dicken Glasfaserkern, der an der Außenseite und an den Rändern mit Aluminiumblech eingefasst und auf der Rückseite mit Aluminiumfolie abgedeckt ist.

«Building Materials Digest» (9/1954) erläutert den Aufbau einer neuen schwedischen Wandtafel, die aus einem Holzrahmen besteht, auf den beidseitig Hartfaser- oder Gipsplatten aufgeleimt sind. Der Zwischenraum ist mit Stroh ausgepackt, dessen Halme senkrecht auf den Platten stehen und ebenfalls mit diesen verleimt sind. Wärme- und Schalldämmung sollen gut sein. In voller Stockwerkshöhe werden sie in 5 und 7,5 cm Dicke für nichttragende und in 7,5 cm Dicke für tragende Innenwände verwendet. Tragende Außenwände werden aus 11,5 cm dicken Tafeln mit äußerer Halbschale-Ziegelverkleidung hergestellt.

Nycander (Byggmästaren B 5/1954) berichtet über gute Erfahrungen mit schnellbindendem Putzmörtel aus Zement, hydraulischem Kalk, Sand (1:5) und einem Zusatz (Modocoll E 600) von 1 Prozent zum Anmachwasser. Dieser Zusatz verbessert die Plastizität und verringert den Wasserbedarf des Mörtels. Es war möglich, an einem kalten und nassen Tage nacheinander drei Putzlagen auf die Außenwand eines Leichtbetongebäudes aufzubringen. Allerdings darf der Mörtel dabei nicht zu fett sein und nicht dicker als etwa 15 mm aufgetragen werden. Man erspart damit Zeitverluste und kann die Bauzeit bis später in das Jahr hinein ausdehnen.

Klassen (Cement 15-16/1954) vergleicht die in Holland angewandten Hilfsmittel der Behandlung von Betonflächen. Bewährt haben sich Anstriche mit Polyvinyl-

kunstharnen, die gut am Beton haften, ihn versiegeln und widerstandsfähig gegen Wärme, Witterung und chemische Einflüsse sind. Die Verwendung von Silikatfarben geht zurück, und die Schutzwirkung der Zementfarben gegen Feuchtigkeit kann nicht als vollkommen angesehen werden. Betonemalje ist umständlich in der Aufbringung, während der übliche Putz nur einen geringen Schutz bietet. Wo kein hermetischer Abschluß der Betonfläche, aber ein Feuchtigkeitschutz gewünscht wird, verwendet man auch farblose, wasserabweisende Anstriche.

Knodel (Gesundheits-Ingenieur 17-18/1954) teilt mit, daß die Feuchtigkeits Eigenschaften der Wände mit Hilfe eines Wandschimmeltestes geprüft werden können. Wandteile, die mit einem Schimmelnährboden (stark verdünnter Magermilch-Roggenmehl-Kleister) bestrichen wurden, zeigten nach 4 bis 6 Wochen je nach dem durch Außenfeuchtigkeit oder Schwitzwasser hervorgerufenen Feuchtigkeitsgrad einen mehr oder weniger starken Schimmelbefall, dessen Art und Verteilung wertvolle Schlüsse auf die vorliegenden bautechnischen Mängel ermöglichen. Das Auftreten des Schimmels an sich besagt aber schon in allen Fällen, daß Wärmedämmung und feuchtigkeits technisches Verhalten der Wand vom wohnungshygienischen Standpunkt aus nicht genügen.

Decke und Fußboden

Crowley (Civil Engineering 9/1954) erwähnt eine neue verlorene Deckenschalung aus sehr biegesteifem Wellblech, auf dessen Oberseite quer zu den Wellen Stahlträger geschweißt sind, die einen innigen Verbund mit dem hier verwendeten Leichtbeton ergeben. Die Platten wurden in 75 cm Breite über die im Abstand von 250 cm liegenden Stahlträger gelegt und mit diesen verschweißt, so daß sofort eine begehbare Arbeitsbühne zur Verfügung stand. Zwischen den Stahlträgern wurden Kanthölzer befestigt, die zur Anbringung der Putzunterdecke dienten.

«Bauwelt» (30/1954) macht Angaben über eine amerikanische Deckenverkleidung aus gelochten und gewellten Aluminiumblechen, die in Theatern, Hörsälen und Schulen mit Erfolg eingebaut wurde. Dämmplatten können direkt auf die an der Massivdecke aufgehängten Bleche gelegt werden oder werden unter die Massivdecke gelegt, wenn der Zwischenraum für Lüftungszwecke ausgenutzt werden soll. Die Lochung der Bleche sorgt dann für eine gleichmäßige und zugfreie Einführung der erwärmten oder gekühlten Luft. Das Aluminium kann nach Wunsch gefärbt werden.

«Sanitäre Technik» (8/1954) zeigt die bereits im Ausland bewährte Unterdecke aus «Soundex»-Platten, die frei aufgehängt wird und einen für Luft- und Rohrführung geeigneten Zwischenraum bildet. Soll die Decke akustische Aufgaben übernehmen, so werden die Gipsplatten gelocht, mit Mineralwolle belegt und dann mit Aluminiumfolie abgedeckt. Wird gleichzeitig eine Deckenlüftung gewünscht, so erhalten die von der Mineralwolle und der Folie nicht bedeckten Versteifungsrippen Durchbohrungen zum Passieren der Luft. Bei der Verwendung als Deckenstrahlungsheizung wird die Dämmschicht über die Rohre gelegt, und die gelochte oder ungelochte Gipsplatte dient als Strahlungsfläche.

Cammerer (Der Bau und die Bauindustrie 7/1954) hat Glaswolle-, Steinwolle- und Schlackenwolleplatten daraufhin untersucht, wie sehr sie sich bei der Verwendung für schwimmende Estriche unter der Belastung zusammendrücken. Es zeigte sich, daß bei einer Belastung von 100 bis 300 kg/m² die Glaswolleplatten auf etwa das 0,3- bis 0,2fache, die Steinwolleplatten auf das 0,4- bis 0,3fache und die Schlackenwolleplatte auf das 0,7- bis 0,6fache ihrer Anfangsstärke zusammengepreßt wurden. Unabhängig von Art und Gewicht ergaben Glas- und Steinwolleplatten bei einer Belastung von 300 kg/m² ein Raumgewicht von 138 kg/m³, während es bei der Schlackenwolleplatte auf 170 kg/m³ anstieg.

Meyer (Die Schalltechnik 9/1954) hält die vielfach beobachtete Vertrauenskrise gegenüber dem schwimmenden Zementestrich für unberechtigt, wenn die Ausführung mit der nötigen Sorgfalt erfolgt. Hierzu gehört, daß er mit dem geringsten noch möglichen Feuchtigkeitsgehalt aufgebracht, gut verdichtet, mindestens acht Tage lang gleichmäßig feucht gehalten und nicht zu früh begangen wird. Bei Wohnräumen normaler Abmessungen ist eine Bewehrung nicht erforderlich. Werden Dehnungsfugen angeordnet, so müssen diese mit relativ steifen Dämmstoffen

Parkett

der bewährte
Bodenbelag seit
Generationen
der bevorzugte
Bodenbelag der
Zukunft



Wenden Sie sich für Auskünfte an den Verband Schweizerischer Parkettfabrikanten und Vereinigung der Parkettgeschäfte, Postfach, Solothurn 2

unterlegt werden, wie es auch immer an den Türöffnungen geschehen sollte. Berendt (Bauwelt 32/1954) weist darauf hin, daß für die Wirkung eines Bodenbelages nicht allein die vom Hersteller angegebene Wärmeleitfähigkeit maßgebend ist, sondern daß darüber hinaus auch die Wärmeleitfähigkeit im feuchten Zustand und die Größe der Wärmeableitung für eine Beurteilung bekannt sein müssen. Für die Wärmeableitung sollten ähnlich wie in anderen Ländern Sollkurven durch Normen festgelegt werden, um die Fußwärme der Bodenbeläge bewerten zu können. «Deutscher Zimmermeister» (15/1954) bringt eine Erörterung über die Gewährleistung bei Holzfußböden. Eine Sicherheit, daß keine übermäßig breiten Fugen entstehen, ist nur dann gegeben, wenn der Bau und die Hobelware einen Feuchtigkeitsgehalt von unter 15 Prozent haben. Es empfiehlt sich die Benutzung eines Feuchtigkeits-Meßapparates und die schriftliche Ablehnung jeder Gewähr, wenn Feuchtigkeitsgehalte von über 15 Prozent festgestellt werden.

Haus- und Gesundheitstechnik

Gösele (Gesundheits-Ingenieur 17-18/1954) weist darauf hin, daß auch mit hochwertigen Decken und Wänden nicht immer eine ausreichende Luftschalldämmung zu erzielen ist, weil auch eine Schallfortleitung entlang der Wände erfolgt, die ebenfalls vom Gewicht der Wand abhängig ist. Leichtbauten sind daher in dieser Hinsicht besonders anfällig. Der Mangel kann dadurch behoben werden, daß dünne und biegegewiche Wandschalen verwendet werden, die den übertragenen Körperschall nur in geringerem Maße abgeben.

Reiher und Brecht (Gesundheits-Ingenieur 17-18/1954) befassen sich mit den in Gebäuden auftretenden Industrieerläuschen und geben bauliche Maßnahmen zu ihrer Verringerung an. Grundlegend ist der Schutz gegen Körperschallübertragung (Isolierung der Maschinenfundamente, Schwingungsdämpfer). Bei der zusätzlichen Bekämpfung des Luftschalls sind Maßnahmen am Orte der Schallentstehung (Ummantelung der Maschinen oder der lärmzeugenden Maschinenteile) wirksamer als die schallschluckende Verkleidung der Decke und der Wände. Nachtweh (Die Bauzeitung 9/1954) zeigt den heutigen Stand der Gas- und Ölheizung, für die der allgemeine Wunsch nach Automatisierung eine wesentliche Förderung bedeutet. Wenn es auch heute möglich ist, bestehende Koksessel mit Gas- oder Ölbrennern auszustatten, so bleibt der Wirtschaftlichkeitsvergleich mit der Koksheizung doch immer problematisch. Ganz allgemein wird man sagen müssen, daß die Gasheizung immer teurer sein wird als die Koksheizung und daß eine Heizung mit Mineralöl nur in besonderen Fällen billiger sein wird, falls sie nicht mit mittelschweren Öfen betrieben wird.

Vollmar (Bouw 38/1954) gibt eine Zusammenfassung der bei der Einrichtung von Kleinküchen zu beachtenden Gesichtspunkte, wobei er sich allerdings vorwiegend auf die Auswertung der internationalen Fachliteratur beschränkt. Empfohlen wird unter anderem eine einbezogene oder anschließende Duschzelle, die gleichzeitig die nötigen Einrichtungen für das Waschen der Wäsche und das Baden der Kinder enthält.

«Baurundschau» (2/1954) bringt Angaben über die Installationszelle «Vica», die im wesentlichen aus zwei Leichtstahlrahmen besteht und alle Leitungen für Gas und Wasser trägt. Die beiden Rahmen bilden einen kleinen Raum zwischen Bad und Küche, in dem dann die Leitungen leicht zugänglich sind und der sonst als Abstellraum benutzt werden kann. Ein Vorteil dieser Konstruktion wird darin gesehen, daß die Wände des Abstellraumes keinerlei tragende Funktion mehr haben und deshalb sehr leicht ausgeführt werden können.

Manthe (Wasserwirtschaft - Wassertechnik 8/1954) berichtet über ein neues Igelrohr, das in der Ostzone entwickelt wurde und für Hausanschlüsseleitungen Verwendung finden soll. Es besteht aus einem inneren und einem äußeren Igelmantel, zwischen denen eine Lage aus bituminierten Spinnstoffbändern liegt, die die Spannungen aufnimmt und die auch aus Perlon oder verzinktem Stahldraht bestehen könnte. Es wurden bei allen Versuchen Berstdrucke von über 60 kg/cm² erreicht. Tagelanges Gefrieren einer 17 m langen Leitung mit 4,5 atü Druck rief keinerlei Schaden hervor und auch nicht das anschließende Überfahren mit einem 3-t-LKW. Vorteilhaft ist die Biegsamkeit der Rohre, die Formstücke überflüssig macht. V.

Hinweise

Wer kennt noch nicht die Gally-Waschmaschine?

Von den bekanntesten Waschmaschinen-Modellen ist die halbautomatische Maschine der Usines Jean Gally Genf eine Besonderheit. Bei dieser neuen Konstruktion wurden in erster Linie die Bedürfnisse der Hausfrau und die praktischen Erfahrungen mit Maschinen dieser Art berücksichtigt, weshalb diese Form gewählt wurde, die heute die Gally-Waschmaschine präsentiert. Sie ist sehr übersichtlich infolge der geneigten Front mit Einfüllöffnung und zurückgehendem Sockel, damit beim Herausnehmen der Wäsche der ganze Inhalt gut in den Korb fällt. Schalter und Kontrolllicht sind übersichtlich, was die Bedienung vereinfacht, so daß ein Kind mühelos die Maschine bedienen kann. Kinderleicht ist das Waschen mit dieser Maschine! So spricht unsere Kundschaft. Nicht nur die Form gibt hier den Ausschlag, sondern das neue Wasch-Prinzip mit dieser Maschine. Die Trommel, wie eine Birne geformt, ist wie bei der Ausschwingmaschine immer leer, besitzt jedoch eine Neigung nach vorn, so daß bei der Drehung der Trommel die Wäsche sich nicht in der gleichen Richtung wie das Wasser bewegt, sondern den Wasserlauf durchquert. Dieser Waschprozeß ist für die Wäsche so schonungsvoll, daß es bestimmt mit keiner andern Methode besser gehen kann.

Die Frage ob halb- oder vollautomatisch wurde bei der Gally-Waschmaschine wohlüberlegt entschieden. Die Gally-Waschmaschine ist von einer Wasser-Zuleitung unabhängig und muß somit nicht an den nächsten Hahnen gestellt werden. Ohne jegliche sanitäre Installation kann die Waschmaschine in einem Badezimmer montiert und in Betrieb genommen werden. Die Wäsche wird gekocht, gespült und auch ausgeschwungen, ohne daß man mit dem Wasser oder der Wäsche in Berührung kommt. Ganz automatisch werden die Funktionen der Waschzeit, Wassertemperatur und Wasserentleerung geregelt. Lediglich das Einfüllen des Wassers muß durch Öffnen des Hahns vorgenommen werden, je nach Bedarf nach jedem einzelnen Prozeß: Kochen, Brühen und Spülen. Diese Vorteile erlauben ein absolut individuelles Waschen, einfach und zweckmäßig rationell und billig. Die Maschine ist eine geniale Schweizer Konstruktion und vielen ausländischen Fabrikanten bedeutend überlegen.

Diese Waschmaschine L 31 kostet nur Fr. 1990.- franko Empfänger.

Die Usines Gally Genf fabriziert außerdem eine kleinere Maschine für einfachere Bedürfnisse, Type L-100, zum Preise von Fr. 650.-, ohne Heizung.

Berichtigungen und Ergänzungen

Die Flachdächer des Niederholzsulhauses in Riehen bei Basel wurden in der Furaldach-Konstruktion durch die Firma J. Furrer, Baden, ausgeführt, nicht mit Alumanblech. (Heft Nr. 5, S. 317).

Die Gute Form 1954

Mod. Nr. 842, s. Abb. S. 388

Zweifarbiger Stuhl mit Hell- und Dunkel-Kontrasten. Die halbgebogene Sitzzelle gestattet den guten, konstruktiven Aufbau zur Erzielung ausgewogener Formen. Ein breiter, geschweiffter Rücken in der gleichen Holzart und Farbe wie der Sitz gibt dem Stuhl Bequemlichkeit, Eleganz und vielseitige Verwendbarkeit. AG. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Glarus. SWB-Auszeichnung «Die gute Form 1954».

Fauteuil Mod. 4001 PF, s. Abb. S. 388

Dieses Modell hat eine dreidimensional geformte Sitzschale aus Preßholz. Zusammen mit dem Flachpolster wird dadurch größte Sitzbequemlichkeit erreicht. Die formale Abgewogenheit von Schale und Gestell ist das besondere Kennzeichen dieses Sitzmöbels. AG. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Glarus. SWB-Auszeichnung «Die gute Form 1954».

Mod. Nr. 477, s. Abb. S. 388

Entwurf Architekt Max Bill, Zürich. Ein Stuhl, der bei größter Bequemlichkeit ein Minimum an Platz beansprucht. Technische Vollkommenheit und große Stabilität ergeben einen leichten Eindruck. Lieferbar ein- oder zweifarbig oder mit Sitz- und Rückenpolster. AG. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Glarus. SWB-Auszeichnung «Die gute Form 1952 und 1954».